

Ein unbekanntes Schulgebet

Autor(en): **A.G.L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **44 (1957)**

Heft 24

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-540140>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

laden. Fragen des sprechprinzips oder gar eine kritik daran haben hier keinen raum.

Wir sagten auch schon, daß etymologischer und sprachverwandtschaftlicher zusammenhang durch unsere vorschläge nicht gestört werden dürfen. Das gilt eben für dieses hiatus-h, das weder in stehen noch er steht dehnungszeichen ist, also auch künftig als lautzeichen erhalten bleiben muß, während wir es in leren, er lert, lerte und gelert nebst der gelerte (ebenso wie in dem ähnlich klingenden wort das zweite e) leicht vermissen mögen, auch wenn manche glauben, daß das e in allen fällen einer «quantitätsstütze» bedürfe. Diese braucht es hier aber so wenig wie das e in wert, pferd, schwert. Ebenso wenig bedarf das i einer solchen «quantitätsstütze». Das bei diesem gedehnten i – zum beispiel in «lied» – stehende e war ursprünglich teil eines doppelantes, wie er in der oberdeutschen sprechweise immer noch erhalten, in der hochsprache aber verlorengegangen ist. Hier laufen zwei konträre vorgänge entgegengesetzt parallel: der verlust eines diftongs und der (recht fragwürdige) gewinn der «quantitätsstütze e bei jenen i, die nie ein e mit sich führten – ein ursprünglicher diftong hat sich als «stummes» dehnungszeichen «eingeschlichen». Aus einer der hochsprache gemäßen schreibe diesen wirrwarr, den außer dem filologen nicht so leicht jemand verstehen kann, zu eliminieren, hilft nur, sowohl das verstummte als auch das von je stumme e aus unseren wortbildern zu entfernen.

Das ist aus einem anderen grunde ebenso wichtig wie aus dem genannten: wir haben – wieder – viele wörter, in denen i und e als zwei vokale – nicht als diftong – gesprochen werden. Und wer – ohne höhere schulbildung oder gar allgemeines sprachstudium – könnte sie in jedem falle immer auf anhieb richtig sprechen? Histori/e - hysteri, akti/e - empiri, das kni - die kni/e. Wir haben einige der beispiele, die hier zu nennen wären und zu denen wir noch premi/ere und illustriren stellen, schon in einer «reformierten» gestalt gezeigt, um deutlichzumachen, was wir meinen. Die meisten «fälle» sind bei den fremd- und lehnwörtern zu finden, jedoch viele auch, wie dargestellt, in deutschen (neben kni nennen wir noch ich schri, wir schri/en). Hier handelt es sich nicht nur um ein klares darstellen des lautes, sondern noch viel mehr um die rückverwandlung des zeichens in den laut. Diese

zurückverwandlung könnte so auf höchst logische und rationale weise erleichtert und gesichert werden – sprich wie du schreibst, nannten wir oben die losung, die heute weit verbreitet ist und der hier entsprochen wird.

Wir können, das liegt in der natur der sache, nur problemkreise umreißen, skizzieren. Daß es dabei nicht um oberflächliche wünsche, sondern um «in der sache», das heißt in der sprache und in der schrift und ihrer «technik» liegende tiefere anliegen und ernst zu nehmende bedenken geht, möge daraus recht deutlich werden.

Ein unbekanntes Schulgebet

*Cunctas hujus res diei
committamus curae Dei:
Sive litteris studemus,
sive ludo indulgemus:
Ludus, Labor laudent Te,
o Magister Optime!*

*Fac discendo noscam vera,
fac me dicere sincera,
dicto fac oboedientem,
audiendo sapientem.
Legem Tuam doceas
me, Suprema Veritas.*

(Aus einer alten Handschrift. Formell weist dieses hymnenartig gebaute Gedicht einen starken Einfluß von Adam von St. Victor auf. Mitgeteilt von A. G. L.)

Es scheint im Wesen menschlicher Personenfaltung zu liegen, von einer liebenden Person geweckt werden zu müssen. Erst die Erfahrung des Geliebtseins weckt die Bereitschaft zur Liebe.

HOLLENBACH, Der Mensch als Entwurf